

P. LA BAUME

DAS FRÄNKISCHE GRÄBERFELD VON JUNKERSDORF BEI KÖLN

Mit Beiträgen von W. Bauermeister und J. Frechen. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B Bd. 3 (1967) 272 S., 3 Abb., 86 Taf., 1 Faltplan. 4°.

Nach kurzen Vorberichten ist in der gediegenen Edition der „Germanischen Denkmäler der Völkerwanderungszeit“ die endgültige Publikation des ca. 550 Bestattungen umfassenden fränkischen Gräberfeldes von Köln-Junkersdorf (früher auch als Weiden-Junkersdorf bezeichnet) in einer Form vorgelegt, die den Ansprüchen gerecht wird, die man an moderne Materialpublikationen stellt.

Verf. betont mit Recht, daß der Hauptwert des vorgelegten Materials in der vollständigen Erfassung des Gräberfeldes liege, weist aber zugleich darauf hin, daß aus verschiedenen Gründen nur ein Bruchteil des ehemals vorhandenen Materials zur Kenntnis der Wissenschaft gelangt ist. Er bemerkt zunächst, daß einige „wenige Gärten am Kornblumenweg“ nicht planmäßig untersucht werden konnten (S. 111). Da die moderne Straßenführung im beigelegten Gräberfeldplan nicht angegeben ist, läßt sich nur aus dem Vergleich mit Karte S. 13 und dem Plan bei V. H. Elbern, *Das erste Jahrtausend* (1964) 682, Abb. 1, ableiten, daß diese Gärten dort lagen, wo die östliche Grabungsgrenze weniger als 1 m von den letzten untersuchten Gräbern entfernt ist. Da die sicher unberaubten Gräber (siehe unten) nur am Friedhofsrand angetroffen wurden, in diesem Bereich aber fehlen, können östlich der Grabungsgrenze noch einzelne Gräber oder Gräbergruppen im Boden liegen. Außerdem sind durch Bombentrichter in der Mitte und am Ostrand des Friedhofes einige Gräber (kaum mehr als 12) vor der Ausgrabung zerstört worden. Diese Unsicherheitsfaktoren fallen bei einer Gesamtzahl von 541 ausgegrabenen fränkischen Bestattungen für die Auswertung nicht sehr ins Gewicht. Man wird für Vergleiche mit anderen vollständig ausgegrabenen Friedhöfen insgesamt etwa 550–560 Gräber voraussetzen dürfen.

Wesentlich schwerer wiegt, daß man mit Sicherheit bei nur 21 Bestattungen (4%) eine Beraubung ausschließen konnte. Mögen auch unter den 50 Gräbern (9,2%), bei denen Störungen nicht ganz sicher zu erkennen waren, mehrere ungestörte gewesen sein, so bleiben doch noch 470 Gräber (86,8%), in denen Beraubungen – zumeist wohl schon in fränkischer Zeit – nachgewiesen wurden (S. 110). Nicht genug damit hat auch der letzte Krieg noch zahlreiche Beigaben der ersten 94 Gräber (bis Nr. 111 einschl.) vernichtet, so daß viele von ihnen nicht mehr sicher datiert werden können. Das ist um so bedauerlicher, als gerade in diesem Friedhofsteil sich zwischen der Stufe II (nach Böhner) und der vollen Stufe III eine frühe Stufe III abzeichnet (siehe unten). Eine weitere Einschränkung der Auswertbarkeit ergibt sich aus der ungleichmäßigen Beobachtungsmöglichkeit höl-

zerner Grabeinbauten, die im allgemeinen im westlichen Friedhofsteil an Verfärbungen durchaus erkennbar waren, im östlichen dagegen gewöhnlich nicht.

Dadurch ist der soziologischen Auswertung der Junkersdorfer Befunde eine enge Grenze gesetzt. Daß mit einer Oberschicht zu rechnen ist, zeigen die wenigen Fragmente vom Pferdegeschirr, Reste von 2–3 Spathen und goldene Schmuckstücke, die sich zudem ganz auffällig im Bereich der Holzkammergräber häufen, welche wohl alle als Grablegen dieser Oberschicht angesehen werden dürfen. Da die Holzeinbauten aber nicht bei jedem Grab zu beobachten waren, ist nicht einmal die genaue Zahl der ehemals vorhandenen Holzkammergräber zu ermitteln.

Alle Angaben, die unter den genannten Umständen über Funde und Befunde zu machen waren, hat Verf. in einem 121 Seiten umfassenden Katalogteil sorgfältig und exakt zusammengestellt. Die Beschreibungen der Beigaben sind knapp, heben aber das Wesentliche hervor. Der 130 Seiten umfassende Textteil beschränkt sich auf eine Beschreibung und chronologische Differenzierung der Typen von Beigaben und Gräbern.

Verf. hat ganz bewußt (S. 137) auf weitergehende Ausdeutung des von ihm zugänglich gemachten Materials verzichtet, dafür aber naturwissenschaftliche Untersuchungen herangezogen, um der Forschung weitere wichtige Fakten bereitzustellen, die mit archäologischen Methoden nicht erkennbar sind, für die Deutung archäologischer Befunde aber von großer Bedeutung sein können. Die Dünnschliffuntersuchungen der Keramik durch J. Frechen (S. 69 ff.) liefern aufschlußreiche Beiträge zur Herkunftsbestimmung der Tongefäße. F. kann einige Gefäße auf Mayener Töpfereien lokalisieren, die Masse der untersuchten Keramik jedoch nur allgemein als niederrheinisch ansprechen. Bedeutsam ist, daß sich darunter eine Reihe von Gefäßen befindet, die sehr eng mit einer Tonprobe aus der Gemarkung Junkersdorf-Weiden in Verbindung gebracht wird, so daß hier mit lokaler Töpferei zu rechnen ist. In diesen Text ist allerdings auch ein Abschnitt geraten, der mit Junkersdorf nichts zu tun hat, sondern nur Kölner Keramik aus der Markmannsgasse betrifft, die man in diesem Buch natürlich nicht suchen wird.

Als Anhang ist eine anthropologische Untersuchung des Skelettmaterials durch W. Bauermeister angefügt (S. 262 ff.), deren Geschlechtsbestimmungen in einem Fall (Gr. 121) nicht mit der aus den Beigaben zu erschließenden übereinstimmen und die in dem Frauengrab 163 auch menschliche Knochen nachwies, die nicht zu der Frau gehörten. Wichtig sind die Ergebnisse zur Altersgliederung der damaligen Bevölkerung mit einer Sterbequote von 38% vor dem 25. Lebensjahr sowie zum Krankheitsbild, soweit sich dieses an Knochenveränderungen ablesen läßt.

Das übrige organische Material, von dem stellenweise durchaus ansehnliche Reste im Boden erhalten geblieben waren, wurde leider nicht eingehender untersucht. An verstreuten Stellen in Text und Katalog finden sich zahlreiche Angaben über hölzerne Grabeinbauten (Särge, Holzkammern, Baumsarg in Gr. 383, Totenbrett in Gr. 120, Bettstelle in Gr. 44) sowie über Behälter aus Holz und Bein (S. 75 ff. Eimer, Kästchen). Eine Bestimmung der auch an Waffenteilen erhaltenen Holzarten liegt nicht vor. Mit Ziernieten

besetzte Lederscheiden der Saxe scheinen noch in größeren Fragmenten vorhanden gewesen zu sein, wie man aus einer Zeichnung in *Germania* 30, 1952, 458 ersieht, die allerdings bei den Saxen Schneide und Rücken verwechselt hat. Auf den verbesserten Zeichnungen der endgültigen Publikation ist von den Lederresten kaum noch etwas zu sehen, und auch die Zahl der Ziernieten ist teilweise wesentlich geringer geworden (bes. Gr. 220). Über die bei einer Reihe von Gräbern im Katalog erwähnten Textilreste kann man sich noch nicht näher informieren. Eine Spezialuntersuchung erscheint aber nicht unerwünscht. Das Ergebnis von Röntgenuntersuchungen ist hingegen in den Katalog eingearbeitet (frühe Tauschierung bei Feuerstahl mit Schnalle in Gr. 213).

Sämtliche noch vorhandenen Funde sind auf 36 Tafeln nach Gräbern geordnet in Strichzeichnungen abgebildet, wobei man sich nur gewünscht hätte, daß die Keramik in allen Fällen in der bewährten Halbschnittzeichnung wiedergegeben wäre; denn die gelegentlich vorkommende perspektivische Zeichnung erschwert eine Beurteilung besonders dort, wo nur Scherben vorhanden sind, die man wenigstens zeichnerisch zur vollen Rundung hätte ergänzen können. Infolge der Kriegsverluste konnten die Inventare I bis III teilweise nur unvollständig abgebildet werden, doch findet man im Katalog Beschreibungen der fehlenden Gegenstände, so daß man doch einen Eindruck von dem einst Vorhandenen erhält. Auf den nächsten 13 Tafeln folgen zusätzlich Fotos der wichtigeren Gegenstände, vor allem des Schmucks und der Gläser. Die letzten 36 Tafeln bringen die wichtigsten Pläne von Gräbern und Pfostenstellungen in übersichtlichen Zeichnungen. Einer schnelleren Orientierung wäre es zugute gekommen, wenn man neben diese Pläne statt besonderer Abbildungsnummern gleich die Grabnummern des Katalogs gesetzt hätte, wie man es bei der Darstellung der Funde getan hat.

Bei der topographischen Behandlung des Gräberfeldes vermißt der Leser, der die Geländesituation nicht aus eigener Anschauung kennenzulernen die Gelegenheit hat, Angaben über das Bodenrelief, die man sich am anschaulichsten in Form von Höhenlinien auf einer der beiden Karten (S. 12–13) gewünscht hätte. Die auf S. 11, Anm. 1, zitierten Kartenwerke lassen nicht erkennen, ob beispielsweise die geringe Grabtiefe im älteren Friedhofsteil ursprünglich ist oder auf Erdabtragung etwa von einer Geländekuppe beruht. Auch der Kartenausschnitt ist nicht besonders glücklich gewählt, da das Gräberfeld nicht in der Mitte, sondern an seinem Nordrand liegt, so daß über die nördlich anschließende Geländesituation und Bebauung nichts zu erfahren ist. Man kann also nicht ohne weiteres nachprüfen, ob die zugehörige Siedlung – wie stillschweigend angenommen wird – unter dem alten Kern von Junkersdorf zu suchen ist oder an einer anderen Stelle. Nun wird man freilich für alle siedlungsgeschichtlichen Fragen die Publikation über den nur etwa 900 m entfernten Friedhof (F. Fremersdorf, *Das fränkische Reihengräberfeld Köln-Müngersdorf* [1955] S. 1 ff. und Taf. 1) heranziehen müssen, aus der wenigstens hervorgeht, daß Junkersdorf tatsächlich von allen alten Ortskernen am nächsten zum Gräberfeld liegt. Diese Lage der zugehörigen Siedlung spielt keine geringe Rolle bei der Deutung des Gebäudes in der Nordwestecke des Friedhofes (siehe unten).

Das Buch schließt mit einem großen Faltpfan des ganzen Gräberfeldes im Maßstab 1:200, der leider so eingeklebt ist, daß Westen oben liegt, während die erwähnten Karten S. 12–13 mit der Ostseite nach oben zeigen. Auf dem großen Plan sind die Gräber der verschiedenen Zeitstufen jeweils in anderer Farbe dargestellt, so daß man mit einem Blick die vom Verf. grundsätzlich richtig gesehene Belegungsfolge erfassen kann, die während der Stufe II (nach K. Böhner) in der Nordwestecke beginnt und mit einem Grab der Stufe V im Südosten endet. Leider ist Grab 39 nicht eingetragen, und von den 10 Plattengräbern (S. 131) sind im Plan nur 5 als solche gekennzeichnet. Auch haben Pfostenlöcher und undatierbare Brandgräber dieselbe Signatur bekommen. Deutlich heben sich hingegen die vorgeschichtlichen Gruben und Gräben sowie die römischen Brandgräber ab; von letzteren ist das im Zusammenhang mit Grab 82 aufgedeckte nicht eingezeichnet. Diese Brandgräber liegen im nördlichen Friedhofsteil dicht beieinander und gehören meist der frühromischen Zeit an (bis spätestens 2. Jh.). Da die frühesten fränkischen Gräber in die Stufe II (ca. 450–525) datiert werden müssen, wurde der Friedhof also nicht kontinuierlich belegt.

Obwohl Verf. seine Datierungen im Textteil ausführlich begründet und auf S. 122–130 alle von ihm herangezogenen datierenden Funde Grab für Grab listenmäßig aufgeführt hat, wird man ihm nicht in jedem Fall zustimmen können. So sind Gräber mit typischen Beigaben der Stufe II (strichtauscherte ovale Eisenschnallen und Feuerstähle mit Schnalle und früher Tauschierung – auch als Taschenbügel angesprochen, vgl. R. Pirling im Jahrb. RGZM. 7, 1960, 311 ff.) der Stufe III zugeordnet worden, wohingegen die Einordnung von Grab 345 in Stufe II allein aufgrund eines rauhwandigen Gefäßes „ohne Fuß“ gewagt erscheint. In Grab 349 hat die Franziska zwar noch die Form der Stufe II, die übrigen Beigaben gehören jedoch bereits der Stufe III an. Insgesamt ergibt sich, daß die Gräber der Stufe II häufiger sind als Verf. annahm und sich in einem schmalen Streifen am äußersten Nordwestrand des Friedhofes entlangziehen. Die meisten dieser Gräber sind etwa W-O gerichtet, 3 dagegen N-S, aber auch in den übrigen 6 im gleichen Friedhofsteil gelegenen N-S-Gräbern findet sich keine Beigabe, die einer Datierung in Stufe II widerspräche. Damit heben sich die frühesten Gräber als eine relativ geschlossene Gruppe klarer, als es bisher schien, von den jüngeren ab, deren chronologische Zuweisung im ganzen akzeptiert werden kann.

Welche Bedeutung dem Material zukommt, das Verf. der Forschung zugänglich gemacht hat, sei am Schluß noch durch einige Bemerkungen dargelegt, deren gründliche Ausarbeitung den Rahmen der von Verf. beabsichtigten Materialpublikation gesprengt hätte.

Die Gräber der Stufe III nehmen durchweg die nördliche Friedhofshälfte ein und lassen sich nach der Grabrichtung in zwei Gruppen teilen, die zwar aneinandergrenzen, sich aber fast nicht gegenseitig durchdringen. Die östliche Gruppe ist sehr genau ost-westlich ausgerichtet, während die andere bis zu 30° von der W-O-Richtung nach Norden abweicht. Ungenau ausgerichtete Gräber kommen vereinzelt überall auf dem Friedhof vor, bilden aber nur im Nordwestteil eine geschlossene Gruppe zwischen den genau ausge-

richteten O-W-Gräbern und den N-S-Gräbern, von denen sie 2 überschneiden. Sie sind also durchweg jünger als diese, was den Zeitansatz der N-S-Gräber in die Stufe II weiter rechtfertigt, zumal auch der ihnen nächstgelegene Teil der „schrägliegenden“ Gräber der Stufe II angehört. Im Fundgut heben sich die „schrägliegenden“ Gräber der Stufe III deutlich von den orientierten der gleichen Stufe ab. Die „schrägliegenden“ Gräber enthalten u. a. Miniaturbügelfibeln, Fünfknopffibeln, einfache Almandinscheibenfibeln, Vogelfibeln ohne Almandin oder nur mit Almandinaugen und Knickwandtöpfe mit eingeschwungener Oberwand, während die genau orientierten Gräber weiterentwickelte Typen der gleichen Gegenstände enthalten (große Bügelfibeln mit mehr oder zusammen gewachsenen Knöpfen, Almandinscheibenfibeln mit Rosetten, mehreren Ringen oder Filigran und Vogelfibeln mit Almandineinlagen an Schwanz und Flügel). Knickwandtöpfe mit niedriger Oberwand kommen bereits vereinzelt bei den „schrägliegenden“ Gräbern vor, ihre Masse liegt aber später. Bei den Waffengräbern finden sich Kombinationen aus Gegenständen, die teils der Stufe II, teils der Stufe III angehören. Damit bietet Junkersdorf die Möglichkeit, eine frühe Phase der Stufe III von einer späteren zu trennen.

Im benachbarten Müngersdorf beginnt die Belegung ebenfalls mit N-S-Gräbern der Stufe II, die von „schrägliegenden“ Gräbern der Stufe II und der Frühphase von Stufe III fortgesetzt werden, welche sich aufgrund der gleichen Kriterien von den genau ausgerichteten Bestattungen der späten Stufe III unterscheiden. In beiden Gräberfeldern geben gotische Bügelfibeln, die nach Verf. kaum viel später als Mitte 6. Jh. entstanden sein können, einen ersten Hinweis auf ein absolutes Enddatum der Frühphase von III. Der Übergang von der frühen zur späten Phase III fällt natürlich in beiden Friedhöfen nicht genau mit dem Übergang zu exakt ausgerichteten W-O-Gräbern zusammen, aber im großen und ganzen ist der Unterschied in der Richtung doch zugleich von einem Unterschied im Fundgut begleitet. Wie weit die für zwei benachbarte Kölner Gräberfelder sich abzeichnende Zweiteilung der Stufe III überregionale Bedeutung hat, bedarf einer über den Rahmen dieser Rezension hinausgehenden Prüfung, gibt es doch auf mehreren Friedhöfen Inventare, die genau den hier beschriebenen der frühen Phase III entsprechen, bei denen gelegentlich allerdings auch Almandinscheibenfibeln mit mehreren Ringen oder Filigran erscheinen.

Unmittelbar an die „schrägliegenden“ Gräber von Junkersdorf schließen nach Osten hin in relativ geschlossener Gruppe die bereits erwähnten Holzkammergräber an, die mit Ausnahme des „schrägliegenden“ Grabes 90 alle genau orientiert sind und nach den Beigaben in die Spätphase von III datiert werden müssen. Alle sicher nachweisbaren Kammern waren in große Gruben tiefer als 1,40 m eingetieft, so daß auch die übrigen großen und entsprechend tiefen Gruben, in denen Verfärbungen von Hölzern gar nicht oder nur unvollkommen beobachtet werden konnten, sehr wahrscheinlich ebenfalls Holzkammern enthielten. In einem breiten Streifen verlaufen diese Kammergräber und großen, tiefen Gruben etwa in der Mitte der nördlichen Friedhofshälfte von West nach Ost, wo bereits

die ersten Beigaben der Stufe IV auftreten. Von hier aus ziehen sich dann die Kammergräber und großen Gruben der Stufe IV in einem schmalen Streifen an der Ostseite des Friedhofs entlang nach Süden hin. Diese Kammergräber bilden offensichtlich seit der fortgeschrittenen Stufe III den Kern des Gräberfeldes, um den sich die übrigen Gräber gruppieren, bis mit dem Ende der Stufe IV nicht nur die Beigabensitte, sondern überhaupt die Belegung des Friedhofes aufhört. Das Gräberfeld des benachbarten Müngersdorf beginnt etwa gleichzeitig mit Junkersdorf in Stufe II, enthält aber nur den dritten Teil an Bestattungen, darunter auch eine geschlossene Gruppe von Kammergräbern. Es scheint allerdings nicht so lange bestanden zu haben wie Junkersdorf, denn ihm fehlen die ausgesprochenen Spätformen, die in Junkersdorf noch vorkommen, wie Keramik vom Walsumer Typ, steingutartig hartgebrannte Ware sowie Glockentummler (vgl. dazu *Germania* 45, 1967, 154 ff.).

Zur absoluten Fixierung der Zeitstufen bieten die Junkersdorfer Münzfunde nichts Besonderes. In zwei Gräbern der späten Stufe III fanden sich Nachprägungen nach Anastasius (491–518) und Justinian (527–65), in zwei Gräbern der Stufe IV ebenfalls eine Nachprägung nach Justinian und eine Münzmeistermünze.

Interessante Beobachtungen konnten schließlich zum Grabkult und zu obertägigen Bauten auf dem Friedhof gemacht werden. Im Männergrab 160 (Stufe IV) war nach der Bestattung in der halb zugeworfenen Grube ein starkes Feuer abgebrannt worden, was auch in Müngersdorf häufiger vorkam (F. Fremersdorf, *Das fränkische Gräberfeld Köln-Müngersdorf* [1955] 34 f. mit Lit.). Vereinzelt fanden sich auch tiefe Pfostenlöcher neben oder auf einigen Gräbern, die demnach durch Holzpfeiler oder dgl. markiert waren. Am wichtigsten ist aber zweifellos der Nachweis eines kleinen, auf 6 Pfosten (und zwei Nebenpfosten) ruhenden Gebäudes neben den ältesten Gräbern in der nordwestlichen Friedhofsecke. Da es um soviel von der N-S-Richtung abweicht wie die „schrägliegenden“ Gräber von der O-W-Richtung, wird man seine Errichtung kaum allzu lange nach den ersten Gräbern ansetzen, auch wenn in seinem Geviert keine datierenden Funde gemacht wurden. F. Fremersdorf hatte das Bauwerk im *Bonner Jahrb.* 146, 1941, 417 als Torhalle gedeutet, was allerdings nur dann sinnvoll wäre, wenn die zugehörige Siedlung in der Richtung des Tores, in diesem Falle also nordwestlich des Friedhofes, gelegen hätte. Da aber das heutige Junkersdorf mit seinem Kern etwa 500–600 m südlich des Gräberfeldes als zugehörige Siedlung gilt (siehe oben), ist der Friedhof von jenem Gebäude aus auf die Siedlung zugewachsen, ein Vorgang, für den es weitere Parallelen gibt. Von einem Torbau wird man also kaum sprechen können. Verf. hält sich in der Deutung sehr zurück, weist aber auf niederländische und westfälische Friedhöfe hin (S. 140), wo vergleichbare Gebäude als Totenhäuser angesprochen werden. Dieser Vorschlag scheint zutreffender zu sein als der H. Dannheimers, der ähnliche Bauten am Rande eines bajuwarischen (München-Aubing in *Germania* 44, 1966, 326 ff.) und eines alamannischen Gräberfeldes (vgl. R. Christlein, *Das alamannische Reihengräberfeld von Marktobersdorf* [1966] 12) als Kirche deutet, was aber wegen der Nord-Süd-Richtung nicht zu-

treffen kann. In Aubing scheint ein ursprünglich N-S gerichteter Bau an derselben Stelle durch einen W-O-Bau ersetzt worden zu sein, der möglicherweise als Kirche diente, was wiederum ein Licht auf eine kultische Verwendung des ursprünglichen Gebäudes werfen könnte. Dieses wäre dann eines jener „fana“ gewesen, die in den Schriftquellen gelegentlich erwähnt werden (für Köln z. B. um 520) und bei der Christianisierung entweder zerstört oder durch Kirchen ersetzt wurden (Belege: Bonner Jahrb. 140/141, 1936, 254). Verf. hat mit der Veröffentlichung des fränkischen Gräberfeldes von Junkersdorf wichtiges und in mehrfacher Beziehung aufschlußreiches Material der Wissenschaft zugänglich gemacht, und der vorliegende Band wird immer eine maßgebliche Quellenpublikation bleiben.

D. Ellmers